

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

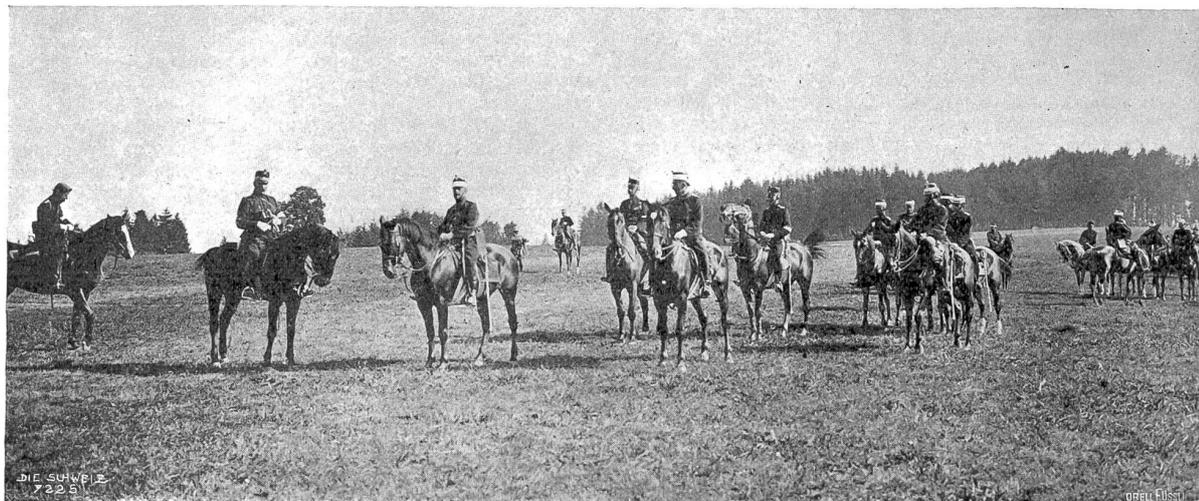
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herbstmanöver des I. Armeekorps. Oberstdivisionär Wildbolz, Chef des Schiedsgerichts, und Oberst Galiffe, Kommandant der II. Division, mit seinem Stabe.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende September 1911.

Die fortwährenden Beruhigungsdepeschen über Marokko fangen an, beunruhigend zu wirken. Täglich wird berichtet, der Abschluß der Verhandlungen stehe vor der Türe und es seien nur noch einige „Kleinigkeiten“ zu reglieren. Und doch kommt man über diese Kleinigkeiten nicht hinweg! Kein Wunder auch, sind sie doch, auf der Landkarte dargestellt, von der Größe eines halben Königreichs! Selbst Berlin ist nachgerade nervös geworden und hatte am 20. einen „schwarzen Tag“ an der Börse. Und dem französischen Bourgeois will es je länger je weniger in den Kopf, daß Frankreich so mir nichts, dir nichts ein schönes Stück Kongo abtreten soll, als wäre es in einem neuen Kriege besiegt worden — bloß um dem zähen Markten Kiderlen-Wächters um Agadir einmal ein Ende zu machen. Statt zu schwinden, scheinen die Schwierigkeiten sich immer mehr aufzutürmen, und schon war man, am 19. September, hüben und drüben bei einem „allerletzten“ Angebot angelangt, hinter das man nicht mehr zurückweichen könne. Trotzdem ringt der Optimismus sich immer wieder durch, und wenn nicht alle Anzeigen trügen, so müßte noch vor Drucklegung dieser Zeilen „der Friede endgültig gesichert“ sein.

Wie lange wird er es bleiben? Auch wenn das Berliner Abkommen perfekt wird, so bleibt ein Unbehagen und eine große Unsicherheit. Italien macht in allem Ernst Miene, sich auf Tripolis zu stürzen, sobald Deutsche und Franzosen handelseinig geworden sind, und dann haben wir den neuen Konflikt. Zwar ist in Italien selbst das tripolitaniſche Abenteuer so unpopulär als möglich; aber wird die ruhebedürftige öffentliche Meinung stark genug sein, es zu hindern? Italien ist Großmacht, ist Mittelmeer-macht und muß dieser Stellung wohl oder übel Rechnung tragen.

Auch ohne das Kriegsgewölk am südlichen Himmel ist die Aussicht in

den kommenden Winter trübe und bedrückend. Die Teuerung, und diesmal eine ernsthafte, wirft ihre Schatten voraus und führt jetzt schon da und dort zu Konvulsionen in den Massen des städtischen Proletariats. Frankreich hat davon einige Proben gesehen, und Wien hatte am 17. September der Teuerung wegen seinen „blutigen Sonntag“. Und doch ist das alles nichts, was hier Not und Teuerung heißen mag, verglichen mit dem Elend von Chinas Millionen, wo ungeheure Ueberschwemmungen die Reisernte samt den Wohnungen fortgeschwemmt und die Ueberlebenden in das Chaos eines verzweifelten Aufstandes getrieben haben.

Rußlands Ministerpräsident Stolypin ist den Revolverkugeln eines Attentäters erlegen. Vor den Augen des Zaren — es hätte auch ebenso gut ihm selber gelten können — im Theater von Kiew, inmitten der buchstäblich „gewähltesten“ Gesellschaft! Und es war wiederum ein Söldling der Dynastie selber, jenes fragwürdigen geheimen Sicherheitsdienstes, der die Tat verübte. Noch nicht gewöhnt durch duzensfache schlimme Erfahrung, glaubt das durch und durch korrupte russische Regierungssystem immer noch seine Sicherheit am besten in gefausten Verräterhänden aufgehoben, bei den Halunken und Galgenvögeln, deren weites Gewissen ihnen gestattet, zugleich Aktommitglied der Terroristenklubs und der Geheimpolizei zu sein. Das russische System verdient sicher nichts Besseres, als immer wieder von seinen Spitzeln und Mietlingen genarrt zu werden. Doch um Stolypin ist es schade. Er war ein Mann — nicht unser Mann allerdings mit seiner Finnlandpolitik und seinen Feldgerichten — jedoch ein Mann von hohem Sinn und tapferem Mut, der sein Leben hundertmal einsetzte für das, was er als Pflicht erkannte...



† Dr. Albert Burckhardt-Hinsler.

Totentafel* (vom 5. bis 22. September 1911). Am 5. September starb in Bern Wagnermeister **Johann Liechti**, freisinniges Mitglied des Stadtrates und des Kirchgemeinderates der Heiliggeistkirche.

Am 7. September in Luzern, 76jährig, **Burkhard Leu**, Mitglied des Großen Stadtrates, einst Gotthardbahn-Ingenieur.

Am 10. September in Freiburg, im Alter von 59 Jahren, **Jules Brogne**, Vizepräsident des freiburgischen Kantonsgerichts. Er gehörte dieser Behörde als Vertreter der politischen Minderheit seit dem Jahre 1897 an und bekleidete mehrmals ihr Präsidium.

Am 14. September in Genf **Marc Debrit**, im Alter von 74 Jahren. Er war lange Zeit Direktor des „Journal de Genève“, und seine geistreichen Bulletins, namentlich während

des deutsch-französischen Krieges, erlangten eine gewisse Berühmtheit über die Landesmarken hinaus. Konservativ im besten Sinn des Wortes, konnte er sich mit dem modernen journalistischen Betriebe nicht mehr recht befreunden.

Am 16. September verschied in Lausanne ganz unerwartet an einem Schlaganfall **Paul Manuel**, geb. 1856, Direktor der dortigen Ingenieurschule, früher während 25 Jahren Eisenbahndirektor im Dienst der Suisse Occidentale und des Bundes.

Am 17. September in Ruffikon, Kt. Zürich, der wackere alt Bezirksrat und Kantonsrat **Alfred Weber**, zur „Krone“, und am 18. September in Zug der ehemalige Stadtrat und Polizeipräsident **Karl Stadlin**, politisch längst ein stiller Mann geworden.

Eine Partie auf die Schächentaler Windgälle.

Herbsttage sind in unser Gebirgstal eingezogen. Ein blauer Himmel lacht über den noch immer grünen Matten, goldgelbe Buchen treten aus den dunkeln Tannenwäldern malerisch hervor. Ein leichter Windstoß schüttelt ihre

Kronen, und wie ein Schwarm Schmetterlinge segeln bunte und fahle Blätter zu Boden. Hoch über den dunkeln Wäldern aber recken die Urweltriesen ihre schneebedeckten Häupter empor und blinzeln lockend den fröhlichen Menschen im Tale zu.

In einem solch schönen Herbsttag brachen wir auf, um die Schächentaler Windgälle zu besteigen, deren imposante Form vom Altdorfer Talboden aus dem Bergsteiger ein verlockendes Bild ist. Von Altdorf aus verfolgten wir die Klausenstraße bis zum Fußweg, der nach Spiringen hinaufführt, zu einem idyllischen Dorf, das vielleicht eines der malerischsten Bergdörfer der Schweiz ist. Hinter dem Gasthaus St. Anton zweigt wiederum ein Fußweg von der Straße ab und führt nach Götschwyl. Der Weg steigt rapid an und ist seiner holprigen Steine und Stufen wegen mit dem Prädikat „schlecht“ ungefähr

richtig bezeichnet. Nur das Gute hat er an sich, daß er in vierzig Minuten nach Urigen hinaufführt, während man sonst der Straße nach etwa zwei Stunden bis dorthin brauchen würde. Bei der Kapelle von Götschwyl schwenkten wir nach links ab und verfolgten einen kleinen Weg, der sich durch Matten und Wald gegen die Mettener Buglialp hinaufschlängelt. Von Altdorf bis Götschwyl brauchen wir 2½ Stunden. Schon ist die Sonne hinter dem Urrotstock verschwunden. Wir müssen uns beeilen, um noch vor dem Hereinbrechen der Nacht die Buglihütte zu erreichen.

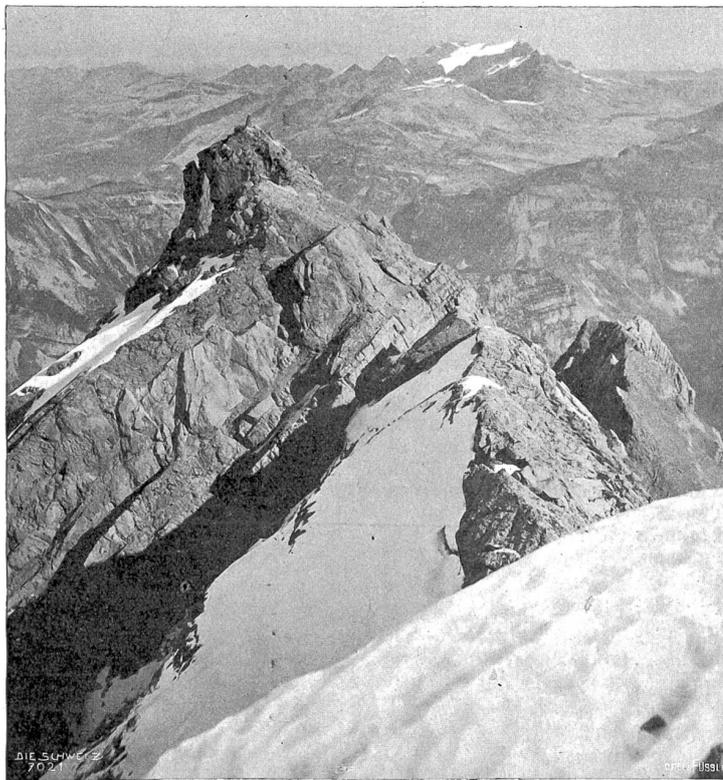
Es dauert nicht lange, so knistert ein Feuer im Kamin, und eine kräftige Suppe brodelt im Kessel. Während wir uns stärken, ist die Nacht vollends hereingebrochen. Tiefes Schweigen liegt auf der Alp. Wir treten aus der Hütte heraus, gerade,

als der Mond hinter dem Rücken aufgeht. Einige hundert Meter von uns erheben sich in schauerlicher Wildheit die Wände der Windgälle und das Pfaffen türmli, die beim

fahlen Mondlicht einen geradezu unheimlichen Anblick machen. In der Ferne erblicken wir von einem dunstigen Schleier umgeben die Silhouetten des Urrotstocks und der Spannörter, und im Südosten, fast greifbar nahegerückt, erhebt sich das gewaltige Massiv des Scheerhorns und des Kammlistocks. Kein Wölkchen bedeckt den Himmel. Es ist eine wunderbar klare Sternennacht. Aber wir können dies herrliche Schauspiel nicht lange genießen; denn es fröstelt uns, und wir ziehen uns in die Hütte zurück, machen uns ein Heulager zurecht und liegen bald in tiefem Schlaf.

Am Morgen brechen wir erst nach Sonnenaufgang auf; denn nur drei Stunden Weges sind es bis zum Gipfel der Windgälle. Etwas links unterhalb der großen Geröllhalde, die man von der Hütte aus sieht, benutzen wir eine Art Couloir, um das untere Band zu erreichen. Der Weg durch dies Couloir ist etwas kürzer als der vom T. B. N.

Altdorf über die genannte Geröllhalde markierte. Hingegen ist dieser letztere beim Abstieg entschieden vorzuziehen. Vom untern Band aus führt die Markierung weiter bis zum Gipfel. Unsere Absicht ist aber diesmal, die Schuster (2557) über das obere Band zu erreichen. Wir steigen deshalb bis zum Aelplertor hoch und traversieren das Band unter mühsamem Vorwärtkommen. Zudem ist der losen Steine und des Gerölls wegen äußerste Vorsicht geboten; denn das unter unsern Füßen weg-rutschende Geröll kann einer zweiten Partie, die vom untern Band her ansteigt, leicht zum Verhängnis werden. Um zehn Uhr sind wir endlich unterhalb des fast Lotrecht abfallenden Gipfels, wo nach kurzer Rast die eigentliche Klettertour beginnt. Die Rucksäcke und Pickel werden zurückgelassen, da sie beim Klettern nur hinderlich sind. Mit Händen und Füßen



Nordgipfel der Schächentaler Windgälle. Phot. Th. von Matt.



Clariden Kammlistock Scheerhorn
Panorama von der Schächentaler Windgälle. Phot. Th. von Matt, Altdorf.

arbeiten wir uns jetzt aufwärts, wobei einem die Markierung vortrefflich zustatten kommt. Diese Kletterpartie ist übrigens so abwechslungsreich und von so besonderem Reiz, daß sie immer wieder gerne unternommen wird. Das Interessanteste der Partie ist die etwa 1/4 stündige unterhalb des Gipfels zu passierende, kaminartige Rinne, durch die man auf dem Bauche hindurchkriechen muß. Noch einige exponierte Gräte sind zu überklettern, dann stehen wir auf dem Gipfel. Die Rundsicht, die sich bietet, ist so schön und überwältigend, wie keine Phantasie sie sich einzubilden imstande ist. Bis in die Walliser Alpen reicht der Blick; die Monte Rosa-Gruppe und die Mischabel zeichnen sich deutlich am Horizonte ab. Und wie

gewaltig erscheint uns der Riesenkranz der nahen Glarner-, Urner- und Berneralpen! Drunten aber im Tale und im Flachlande wallen weiße Nebel, die unsern Mitmenschen heute die liebe Sonne vorenthalten...

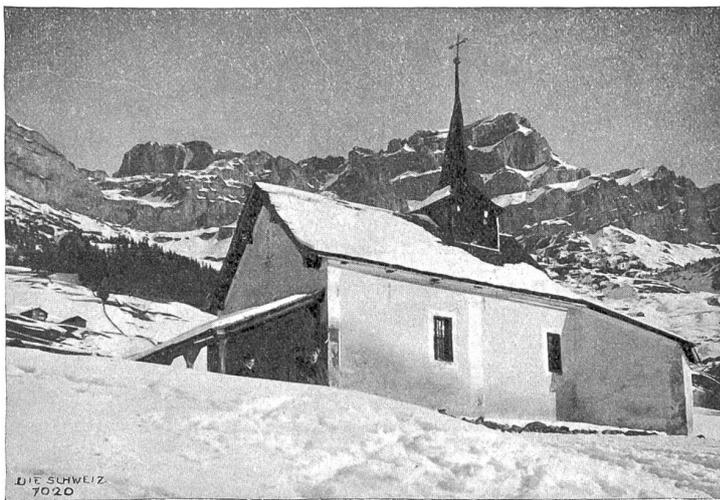
Punkt zwölf Uhr brechen wir zum Abstieg auf, wobei wir den gleichen Weg bis zu unsern Rucksäcken benutzen. Von dort erreichen wir auf dem untern Band in einer Stunde die Mettener Zugfl. Auf der Zugflialp wird nochmals eine längere Rast gemacht, und dann wandern wir fröhlich singend heimwärts zu Tal, zufrieden mit dem Tag und begeistert von den ersehnten Herrlichkeiten...

M. S.

Aktuelles.

† **Dr. Albert Burckhardt-Finsler.** Ein Basler alten Geschlechtes ist am 2. August in seiner Vaterstadt dahingegangen, Dr. Albert Burckhardt-Finsler, geboren am 18. November 1854. Ursprünglich Jurist, wandte er sich nach absolviertem Examen dem Geschichtsstudium zu und wurde zunächst Lehrer am untern Gymnasium und Privatdozent und 1890 außerordentlicher Professor an der Universität. Daneben amtierte er als Konservator des Historischen Museums und war schriftstellerisch in reichstem Maße tätig. Erinnert sei nur an das schon seit vielen Jahren von ihm in Gemeinschaft mit andern Basler Gelehrten herausgegebene „Basler Jahrbuch“. 1892 ernannte ihn die philosophische Fakultät der Basler Universität bei Anlaß der Einweihung des von ihm eingerichteten Historischen Museums zum Ehrendoktor. Aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wurde Albert Burckhardt 1902 herausgerissen, als am 4. Mai dieses Jahres seine Wahl in den Regierungsrat erfolgte, wo er das Erziehungsdepartement übernahm. Im September 1910 sah

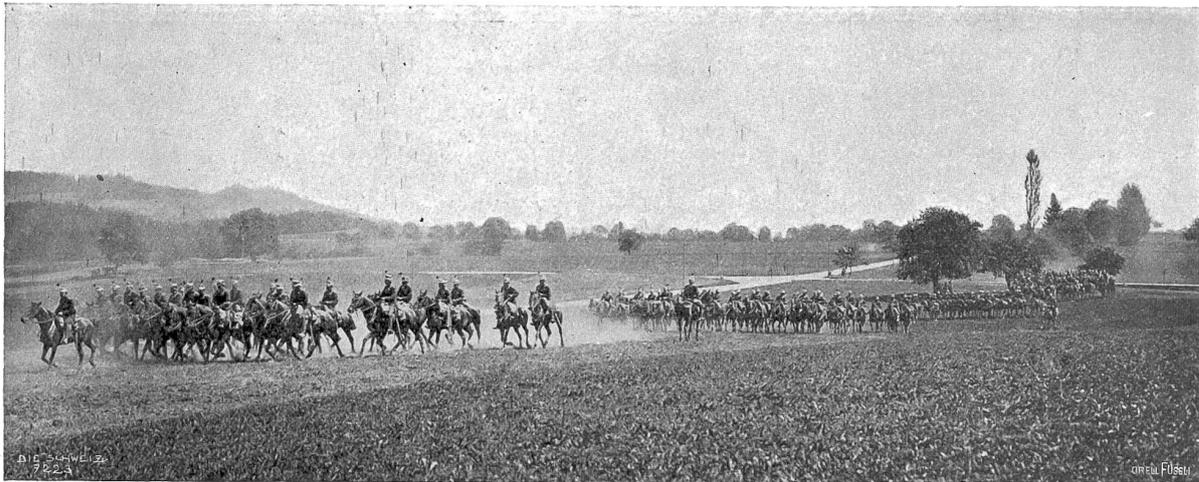
er sich krankheits halber zum Rücktritt genötigt. Seit 1893 sah er auch im Großen Rat, und überdies war er Präsident der Kuratel der Universität Basel und Obmann der schweizerischen



Kapelle von Götschwyl mit Schächentaler Windgälle. Phot. Th. von Matt.

Heimatsehnsuchtvereinigung. „Burckhardts riesige Arbeitslast und die damit notwendig verknüpfte geistige Anspannung mußten“, lesen wir in einem Nekrolog, „schließlich zur Abspannung führen. Es kam der böse, verhängnisvolle Tag, da er einen Hirnschlag erlitt, der ihn seiner ganzen Kraft beraubte und ihn zu einem untätigen Manne machte. Ein Amt legte er nach dem andern nieder; zuletzt im März dieses Jahres ist er auch als Aufsichtsrat der schweizerischen Schillerstiftung zurückgetreten.“

Herbstmanöver des I. Armeekorps. Die Herbstmanöver des I. Armeekorps (bestehend aus der 1. und 2. Division) fanden Ende August und Anfang September im Kanton Waadt, vornehmlich auf der Hochfläche von Combremont statt. Leiter der Manöver war Korpskommandant Peter Isler, Kommandanten der Divisionen



Herbstmanöver des I. Armeekorps. Kavalleriebrigade 2 sammelt sich in Schwadronenformation zur Attacke. Phot. Anton Rrenn, Zürich.

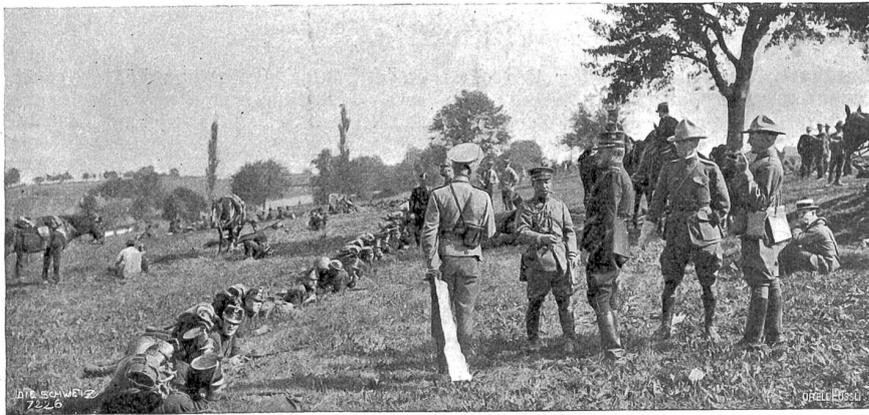
die Divisionäre L. S. Bornand und A. Galiffe. Zusammen standen gegen 21,000 Mann und 6000 Pferde im Felde. Bemerkenswert waren diese Manöver besonders deswegen, weil es die letzten großen Übungen sind, die im Armeekorpsverband abgehalten wurden. Wie im letzten Jahr und entgegen früherem Brauch fanden die großen Inspektionen nicht erst nach den Manövern, sondern vorher, am Ende der ersten Woche, und zwar divisionsweise statt. Die erste Division defilierte vor dem Chef des Militärdepartements am 31. August in Gilly, die zweite Division auf klassischem Boden, auf den Feldern um Greng, berühmt durch die Murtnen Kämpfe von 1476. 33 Offiziere fremder Staaten wohnten bei, darunter als Ranghöchster der deutsche General der Infanterie Baron von und zu Egloffstein, Gouverneur von Strassburg, Korpskommandant Mercier-Milon vom 15. französischen Armeekorps, Feldmarschallleutnant Schemua, Sektionschef im österreichischen Kriegsministerium, und Generalleutnant Grandi aus Italien. Ferner waren Argentinien, Belgien, Spanien, Amerika, England, Guatemala, die Niederlande, Peru, Portugal, Rußland, Schweden und Japan durch mehrköpfige Delegationen vertreten.

Als erster Schiedsrichter amtierte Oberstdivisionär Eduard Wildbolz. Die Truppen überstanden die großen Strapazen, die durch die starke Hitze noch wesentlich gesteigert wurden, ausgezeichnet und verdienten sich Dank und Anerkennung der Manöverleitung.

Ein Gottfried Keller-Gedenktag. Am 14. September 1861, also vor fünfzig Jahren, geriet die Zürcher Bürgerschaft in nicht geringe Aufregung, als die amtliche Kunde publiziert wurde, es habe der Zürcher Regierungsrat den Dichter Gottfried Keller zum ersten Staatssekretär des Standes Zürich ernannt. Ein Poet für einen amtlichen Posten! Und dazu noch einer, über dessen Lebensführung die sonderbarsten Gerüchte gingen und dem kaum einer zutraute, daß er die nötige Ausdauer, Fähigkeit und

Arbeitskraft mitbringen werde! Besonders ein Zürcherisches Blatt stimmte einen wehmütigen Klagegesang an, indem es schrieb: „Keller ist, wenn man will, ein genialer Mensch, ein guter Dichter, ein geistreicher Novellenschreiber, ein witziger Zeitungsforrespondent. Aber alles Genie, alle Poesie, aller Geist und aller Witz ersetzen positive Fachkenntnisse nicht. Es muß tief entmutigen alle, welche wissenschaftliche Fachstudien gemacht haben oder machen wollen, und alle, welche durch praktische Tätigkeit sich in die Administration hineingearbeitet haben, wenn sie sehen, daß weder Wissenschaft noch praktische Erfahrung nötig sind, um mit einem Sprunge die Stelle einzunehmen, von der man bisher geglaubt hatte, sie vor allem erfordere tiefere Einsicht. Das entmutigt! Am Vorabende vor dem Bettag hat unsere Regierung noch einen Geniestreich begangen,

um dessen willen sich gewiß viele veranlaßt gesehen haben, am Bettag selbst noch extra für sie in der Kirche zu beten.“ Und über diesen „Geniestreich“ der Regierung höhnten auch die meisten Tagesblätter, und eines war sogar so malitios, darauf hinzuweisen, daß die neue Anstalt im Burghölzli noch nicht fertig sei und die alte leider keinen Platz

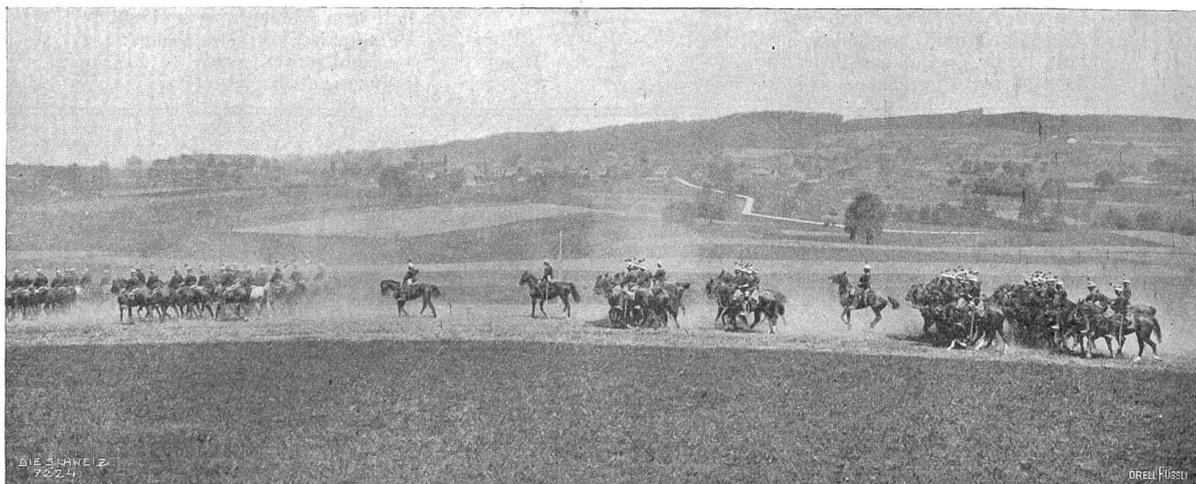


Herbstmanöver des I. Armeekorps. Amerikanische, französische, japanische und russische Offiziere, die den Manövern folgen. Phot. Anton Rrenn, Zürich.

mehr habe, die Wähler Kellers unterzubringen.

Glatt ging die Wahl Kellers übrigens nicht; denn von acht Mitgliedern der Regierung erhielt Gottfried Keller 5 Stimmen, während 3 Mitglieder dagegen stimmten, und man war um so aufgebracht über die Wahl, „zumal sich tüchtige und erfahrene Männer von juristischer Bildung, darunter sogar ein Nationalrat, um das Amt beworben hatten.“ „Der Gewählte wußte selbst nicht recht,“ schreibt Waechtold in seiner Keller-Biographie, „wie ihm geschehen, als er sich unversehens im Besitz der verhältnismäßig bestbesoldeten Staatsstelle des Kantons befand.“

Aber schon nach den ersten Wochen der amtlichen Tätigkeit Kellers schlug die Stimmung um, und es durfte den neuen Staatssekretär, der freilich zu den Anhängern des heiligen Bureaufatismus nicht zu zählen war, mit besonderer Genehmigung erfüllen, daß dasjenige Zürcher Blatt, das den größten



Herbstmanöver des I. Armeekorps. Die II. Kavalleriebrigade auf dem Marsche. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Lärm geschlagen hatte, schon sechs Wochen nach der Wahl sich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt fand: „Die allgemeine Meinung habe sich in Keller gewaltig getäuscht, indem sie die Kraft des Genies in Berechnung zu ziehen vergessen; denn nach allem, was man höre, dürfte aus ihm einer der tüchtigsten Staatschreiber werden, die Zürich je besessen.“ 15 Jahre lang diente der Dichter seiner Heimat treu und in außerordentlicher Weise im Amt, und es ist kein Zufall, daß die einzige Büste, die die Stätte seiner ehemaligen Tätigkeit ziert, die Züge des Zürcherischen Staatschreibers Gottfried Keller wiedergibt, der 1875 das staatliche Pult verließ, um die guten noch vor ihm liegenden Jahre für seine dichterischen Arbeiten zu verwenden.

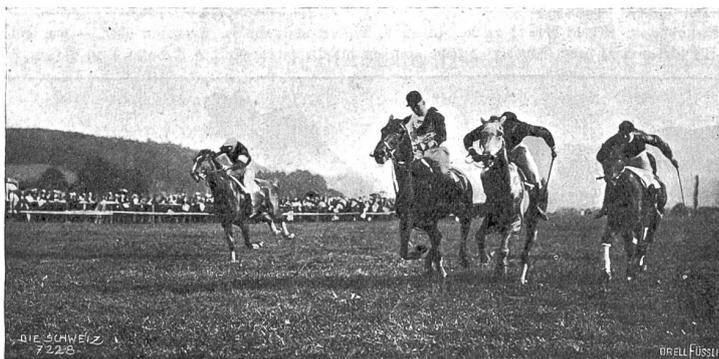
Weniger bekannt dürfte es sein, daß Gottfried Keller eine Zeit lang auch dem Zürcher Kantonsrat angehörte. Wie er nämlich als Staatschreiber ins Rathaus einzog, präsentierte ihn die Regierung nach altem Usus dem Großen Rat als ersten Sekretär, der ihn — eine kleinliche Revanche — im zweiten Wahlgang durchfallen ließ. Flugs stellte ihn sein heimatlicher Wahlkreis Bülach als Kandidat auf, und schon am 15. Dezember 1861 zog er in den Ratsaal ein. Keller war damals zweiundvierzig Jahre alt. Er bezog nunmehr mit Mutter und Schwester die Amtswohnung in der alten Staatskanzlei, dem durch Martin

Asteri verherrlichten „Steinhaus“, und als der Herr Staatschreiber, erzählt Baechtold, zur ersten Sitzung ins Rathaus ging, mußte der dort aufgepflanzte Landjägerposten übungsgemäß das Gewehr präsentieren.

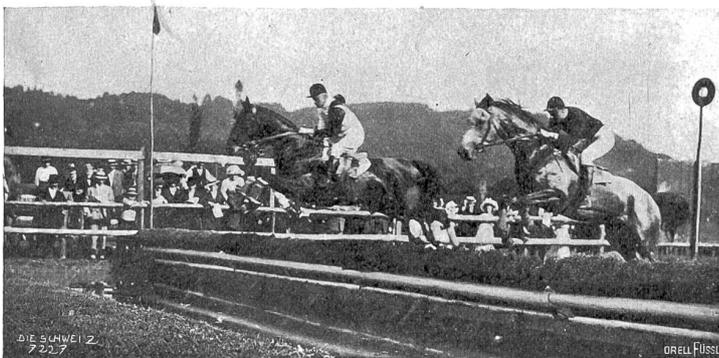
Sein Amtsantritt begann übrigens unter wenig günstigen Ausichten.

Noch im alten ungebundenen Leben drin, brachte Keller die Nacht vor Amtsantritt in einer internationalen Gesellschaft zu, zu der auch Lassalle gehörte und in der es schließlich zu so schweren Differenzen kam, daß er als Störenfried „an die frische Luft gebracht werden mußte“. Da bei diesem Anlaß ziemlich stark getrunken worden war, verschlief er den Amtsantritt, und als er um zehn Uhr sich noch nicht auf der Kanzlei erblicken ließ, eilte schließlich ein

Regierungsrat nach der Wohnung des sehnlichst erwarteten Staatschreibers, den Schläfer zu wecken. Ein ernstlicher Verweis blieb infolgedessen natürlich dem Säumigen nicht erspart; es war aber auch der erste und letzte, den Keller entgegenzunehmen hatte, der sich seither vorbildlicher Pünktlichkeit und Pflichttreue befließ. Bernet, der Redaktor der „St. Galler Zeitung“, besang damals witzig in einem „Klagelied an die Mäuse“ betitelten Gedicht den Schritt Kellers in einen bürgerlichen Beruf; dessen zweiter Vers lautete folgendermaßen:



Pferderennen in Luzern 1911. Finish im „Preis vom Gotthard“.



Pferderennen in Luzern. „Forefather“ und „Teuton“, Sieger im „Preis vom Gotthard“ und „Grand Prix“.

Du rittestst einst so frei und los
Den Hippogriff, den tollent;
Nun steigst Du auf das Lederroß
Von dürrer Protokollen,

Und statt dem Fichtenkranz umlaubt
Der Paragraph Dein edles Haupt:
O jorum, jorum, jorum,
O quae mutatio rerum!

B.

In unsern Bildern.

Die größere Zahl der Illustrationen der vorliegenden „Illustrierten Rundschau“ weiß von den diesjährigen Mä-növren des I. Armeekorps zu berichten, sowie einer alpinen Partie auf die 2772 m hohe Schächentaler Windgälle, ein kleineres Felsenmassiv im NNO von Unterschächen, das den Nordhang des Schächentales beherrscht.

Außer dem Porträt des verstorbenen Baslerischen Regierungsrates Dr. Albert Burckhardt-Finsler bringen wir zwei Mitglieder des neuen französischen Kabinetts im Bilde: de Selves, der bis zu seiner Wahl zum Minister des Auswärtigen Seine-Präfekt war, und Caillaux, den neuen Ministerpräsident, der schon dem früheren Kabinet Monis als Mitglied



De Selves,
Minister des Auswärtigen von Frankreich.



Caillaux,
französischer Ministerpräsident.

angehörte. Den Mitgliedern des Männerchors Zürich ist de Selves übrigens kein Unbekannter; beim offiziellen Empfang im Pariser Stadthaus anlässlich der Pariser Sängerschaft im Jahr 1908 begrüßte er die Schweizerischen Sänger im Namen des Departementes durch eine Ansprache.

Auch in den diesjährigen internationalen Pferderennen in Luzern, die Anfang September am Fuße des Pilatus abgehalten wurden, blieben die französischen Ställe wieder siegreich. Es gelang zwar dem deutschen Pferd „Forefather“ im Hauptrennen des ersten Tages den Preis vom Gotthard im Ritt des deutschen Herrenreiters Leutnant von Keller heimzubringen, in der großen Steeple Chase um den großen Preis von Luzern aber, dessen Höhe von 20,000 Fr. in der Schweiz einzig dasteht, unterlag er.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Pixavon-
Teer-Haarpflege
auf wissenschaftlicher Grundlage.

die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem officinellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.